

SYMPOSIUM - BEGEGNUNG - KONZERT

"Was ist ein gutes neues Lied? Impulse aus der Populärmusik für den Gemeindegesang"

am 18.11.2022 in der Versöhnungskirche Dresden

Impulsreferat „Ecclesia semper reformanda“ von Prof. Stephan Lennig

25 Jahre Populärmusik im Studienangebot der Hochschule für Kirchenmusik Dresden und 20 Jahre Weiterbildung Populärmusik in der Kirche – das ist ein Grund zu feiern, und das tun wir schon das ganze Jahr über mit unterschiedlichsten Veranstaltungen. In diesem Zusammenhang steht auch das heutige Symposium; schön, dass Sie gekommen sind!

„Ecclesia semper reformanda – die Kirche muss immer reformiert werden“, dieser bekannte Spruch gibt ein wichtiges Anliegen der Reformation wieder. Genauso ist es mit dem Kirchenmusikstudium. Mit meinen bescheidenen Lateinkenntnissen ausgedrückt hieße es also: „Studium musicae ecclesiae semper reformandum“. Die Inhalte des Kirchenmusikstudiums fortwährend an die aktuellen und sich ständig wandelnden Anforderungen der Zeit anzupassen ist das tägliche Geschäft aller, die in der Hochschulausbildung tätig sind. Ich spreche von unserer Hochschule in Dresden, wo wir jedes Jahr unsere Studienordnungen anschauen und aktualisieren, wie auch von der Direktorenkonferenz Kirchenmusik in der Evangelischen Kirche in Deutschland, wo wir gerade vor wenigen Wochen eine Arbeitsgruppe eingesetzt haben, die eine Reform der ökumenischen Rahmenordnung für das Kirchenmusikstudium ausarbeiten wird. Und man muss kein großer Prophet sein, um vorauszusehen, dass die Veränderungen sicher in Richtung einer Flexibilisierung der Studieninhalte und einer noch weiter gehenden Einbeziehung populärmusikalischer Inhalte gegenüber der aktuellen Fassung von 2008 gehen werden.



Als unsere Hochschule vor 25 Jahren unter dem Rektorat meines Vorgängers Prof. Brödel populärmusikalische Inhalte im Kirchenmusikstudium verankerte, hat sie Mut und Weitblick bewiesen und damit eine Vorreiterrolle in der kirchenmusikalischen Ausbildungslandschaft in Deutschland eingenommen. Aus kleinen Anfängen ist bis heute ein breit aufgestelltes Fächerangebot geworden. In der C-Ausbildung ist bereits die Schwerpunktsetzung im Bereich Jazz/Rock/Pop möglich. Gerne möchten wir das in Zukunft auch im Diplomstudiengang Kirchenmusik B anbieten. Die Pläne dafür liegen fertig seit

Jahren im Landeskirchenamt und warten auf Genehmigung oder irgendeine andere Art von Reaktion.

Die Beschäftigung mit dem Thema Populärmusik an unserer Hochschule reicht aber natürlich viel weiter zurück und verlief anfangs durchaus kontrovers. Interessant ist ein Blick in die Chronik: Den Anstoß zur ausführlicheren Auseinandersetzung mit dem Thema „Jugendmusik“ (wie man es damals nannte) gibt 1966 ein Papier von Pfr. Dietrich Mendt, der in Karl-Marx-Stadt ein Gottesdienstteam leitete, das alternative Gottesdienste veranstaltete. Er fordert: Jazz und moderne Unterhaltungsmusik müssen im Ausbildungskonzept für Kirchenmusiker zu dem Recht kommen, das ihnen aufgrund der allgemeinen musikkulturellen Situation und des Bedarfs in den Gemeinden zukomme (Ähnlichkeiten mit lebenden Personen und Vorgängen der jüngeren Vergangenheit sind in diesem Fall nicht fiktiv, sondern tatsächlich vorhanden, nur mit dem Unterschied, dass Pfr. Mendt damals zu Recht ein tatsächlich bestehendes Defizit der Ausbildung aufgedeckt hat...).

In der Kirchenmusikschule sind die Reaktionen darauf durchaus gegensätzlich. Kritik aus Teilen der Dozentenschaft äußert sich z. B. mit folgenden Worten: „Es ist eine Tatsache, dass die Menschen von dem seit Jahrzehnten wütenden Terror des Jazz, des Schlagers und auch der modernen Musik bereits derart paralytisch sind, dass sie ihre extrovertierte Seelenverfassung als etwas Normales betrachten.“

Demgegenüber gibt es in der Studentenschaft eine Gruppe, die die Bedenken nicht teilt. Sie regt an, das neue Liedgut im Unterricht stärker zu berücksichtigen und ein schuleigenes, ständig zu revidierendes Liederheft für die täglichen (!) Metten und Vespere herzustellen.

Ein zaghafter Versuch, die Kirchenmusikschule in die Gestaltung eines Jugendgottesdienstes im Advent 1968 in der Kreuzkirche einzubinden, gestaltet sich eher schwierig. Der damalige Direktor Dr. Albrecht resümiert anschließend: „Das Urteil war im Wesentlichen so, wie ich es erwartet hatte: Den Orthodoxen waren wir zu verschnulzt, den Combowütigen zu zahm.“

Das Thema kommt also nicht recht voran. 1975 stellt die Dozentenkonferenz fest, dass es nicht nötig sei, alle angehenden Kirchenmusiker popmusikalisch auszubilden, weil der Bedarf gar nicht so groß sei. Interessant finde ich die folgende Begründung: „Die durchschnittliche rhythmische Begabung unserer Studierenden widerstreitet einer generellen Einführung einer entsprechenden Ausbildung“.

Noch 1985 bleiben bei einer Revision des Lehrplans die Fächer „Singen mit Jugendlichen“ und „Jugendmusik“ unerfüllt auf der Wunschliste stehen, weil man sich nicht darauf verständigen kann, welche Fächer denn dafür gekürzt oder gestrichen werden sollen – das bis heute immerwährende Problem aller Lehrplanrevisionen: Wünsche gibt es viele, aber die praktische Einbindung in das ohnehin schon übervolle Kirchenmusikstudium ist schwierig bis unmöglich... Und so bleibt es bis 1997...

Wie gut, dass das Vergangene ist! Wenn heute Bewerber zu uns an die Hochschule kommen, ist es normal, dass sie Bänderführung an verschiedensten Instrumenten einschließlich Schlagzeug und E-Bass mitbringen. Oft frage ich sie in der Aufnahmeprüfung, was ihrer Meinung nach an einem neuen Gesangbuch anders werden müsse als am jetzigen. In fast allen Fällen ist die Antwort: Es sollten mehr neue Lieder aufgenommen und dafür manche etwas schwierige alte Lieder gestrichen werden. Auf meine Nachfrage nach konkreten Beispielen heißt es dann meistens: „Z. B. Lobpreislieder wie „10.000 Gründe“, oft mit dem etwas mitleidigen Zusatz: „Aber das kennen Sie vermutlich nicht...“

Wenn wir uns also heute mit dem popularmusikalischen neuen Lied befassen, schauen wir auf einen wichtigen und schönen und selbstverständlichen Teil aktueller Kirchenmusik und heutigen Gemeindegesangs, aber eben – das muss uns dabei immer bewusst sein – nur auf einen Teil. Das Liedgut anderer stilistischer Prägung, sei es alt oder neu, ist genauso wichtig, wertvoll und unverzichtbar.

Deshalb kann ich keine Kriterien nur für das gute neue Lied benennen. Für das gute neue Lied gelten dieselben Kriterien wie für das gute alte Lied. Ich nenne ein paar exemplarisch:

- Es bringt unseren Glauben an Jesus Christus zum Ausdruck.
- Es tut dies in Worten, in denen sich heutige Menschen wiederfinden können.
- Bei aller Alltagsverständlichkeit ist die Sprache nicht alltäglich banal, sondern poetisch ansprechend.
- Die Melodie ist auch für eine Gruppe von weniger geübten Sängern mitsingbar, möglichst auch, wenn keine professionelle Anleitung oder Begleitung zur Verfügung steht, konkret heißt das:
 - Der Ambitus darf nicht zu groß sein.
 - Die Melodie darf nicht zu tief liegen.
 - Lange Pausen sind eher hinderlich.
 - Große Sprünge sind nur sparsam zu gebrauchen.
 - Komplizierte, vielleicht synkopenreiche Rhythmen sind ebenso mit Vorsicht zu genießen.
 - Es sollte auch für musikalische Laien angemessen begleitbar sein.

Die Reihe ließe sich fortsetzen, aber meine Zeit ist um. Ich bin gespannt auf den heutigen Austausch, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

